

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Grüchert
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zusendung in das
Haus 1 fl.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl. viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. 6 W.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Anierate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen, für
Post bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Jm. Exp., Dorotheag. 3,
L. Lang & Co., Ann. Exp.,
Bd. 1: für Wien die
Ann. Exp.: A. Oppolik,
Wollgasse 22, Haasenstein
& Vogler I. Ballfischg. 10,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
für Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Gumburg, Frankfurt am
Main, Göttingen und Paris.
Der Raum einer einspal-
tigen Anmerkung kostet
zum einmahligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., 5. W. gel. der
Einspaltensgebühr 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szász-Régen bei Herrn Dengyel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn Schell, & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 131.

Sermannstadt, Freitag am 6. Juni

1873.

Der Czar in Wien.

Wien, 2. Juni.

Aus dem mitgetheilten Reiseprogramm Sr. Majestät des Kaisers Alexander II. von Rußland ist es bekannt, daß derselbe am 1. Juni Nachmittags in Wien eintreffen sollte. Bis zur Landesgrenze waren ihm General der Kavallerie Graf Grünne und die übrigen Herren, die zu seiner Suite kommandirt wurden, entgegengefahren, auf den Hauptstationen machten ihm die Landes- und Ortsbehörden und die Kommandanten der betreffenden Garnisonen ihre Aufwartung. Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph fuhr ihm bis Gänserndorf entgegen, um ihn dort zu empfangen und die ersten Begrüßungen mit ihm auszutauschen. Der Hof-Extrazug, der den Monarchen von Wien nach Gänserndorf brachte, enthielt außer dem untergeordneten Personale nur drei hohe Passagiere; den Kaiser, den Generaladjutanten Grafen Grenneville und den russischen Gesandten Nowikoff. Der Kaiser trug die russische Generaluniform, die ihm sehr gut läßt, und über der Brust ein russisches Ordensband. Der Gänserndorfer Bahnhof sah ziemlich verwahrloßt aus; die Generaldirektion der Nordbahn hatte es nicht für nöthig erachtet, besondere Anstalten für den Tag zu treffen. Vom Wartesalon bis zum Bahngelände waren etliche ungehebelte Bretter gelegt, die einen klapperten Knippelpfad bildeten und diese Bretter waren auch mit frischgemähtem Wiesengras besreut, allein das war auch Alles. Nicht einmal ein leichtes Dach aus Brettern oder auch nur Segeltuch, das man doch in einer oder zwei Stunden mit Leichtigkeit herstellen kann, hielt den Regen von dem Bretterweg ab und selbst nicht der größte, slowakische Regen masirkte die Holztafel der improvisirten Perrons. Dieser Verstoß der Bahnverwaltung wurde gar sehr bemerkt und der Kaiser erkundigte sich sofort nach dem Beamten, dem die Veranlassung der betreffenden Voranstellen obgelegen hätte.

Der Kaiser befand sich etwa eine Viertelstunde lang in Gänserndorf, als das Gloriosa der Ankunft des Hofzuges ankündigte, der den russischen Kaiser brachte. Beim ersten Klang der elektrischen Glocke verließ Se. Majestät den Wartesalon, wo er seinen Mantel zurückließ, eilte an die Schienen und blieb im irrenden Regen barhaupt, den Helm in der Hand stehend, bis der ganze lange Zug langsam vorübergefahren und der kaiserliche Wagon an der Haltestelle angelangt war.

Der Zug, den zwei Lokomotive führten, hatte ungewöhnliche Länge. Er bestand aus dreißig Personen- und ungefähr ebensoviel Lastwaggons. Als der Zug hielt, stieg die Thüre des kaiserlichen Waggons auf und der Czar sprang die Treppe hinab. Der Kaiser eilte auf ihn zu, umarmte und küßte ihn zweimal mit größter Herzlichkeit und schüttelte ihm lange und kräftig die Hand. Nach dem Czaren der die österreichische Generaluniform und das Band des Stefansordens trug, kam die Großfürstin-Thronfolgerin Marie aus dem Wagon; der Czar stellte sie dem Kaiser Franz Joseph vor, der sich vor ihr verneigte und ihr die Hand bot. Dann folgten die beiden Söhne des Czaren, der Großfürst-Thronfolger Alexander und der Großfürst Wladimir, die der Kaiser gleichfalls herzlich umarmte und küßte. Als diese erste Begrüßung, die den Charakter auffallender Herzlichkeit an sich trug, vorüber war, setzten sich die allerhöchsten Herrschaften nach dem Wartesalon in Bewegung, der Kaiser hat den Czaren, der bis dahin auch mit dem Tschako in der Hand dagestanden hatte, sich zu bedecken und that dasselbe; dann bot er der Großfürstin Marie den Arm, allein sie konnte ihn nicht sofort annehmen, da sie bei den von uns geschilderten Lokalverhältnissen zuerst ihren langen Mantel und das Kleid zusammenrollen mußte, um sich im Schlamme nicht allzusehr zu beschmutzen. Erst nachdem sie

in solcher Weise für die Integrität ihrer Toilette gesorgt hatte, konnte sie den ihr gebotenen Arm nehmen und schritt an der Seite des Kaisers und gefolgt von ihrem Gatten und Schwager nach dem Hofsalon, den nicht die Nordbahndirection, sondern der Hof hatte ausschmücken lassen. Er war mit Teppichen, Blumen und Topfpflanzen reich decorirt und bot einen wahrhaft prächtigen Anblick dar. Im Stationsgebäude nahmen die allerhöchsten Herrschaften ein reichliches Diner, aus sechs Gängen bestehend, ein. Es wurden drei Tafeln angesetzt: eine für 31 Personen, an welcher die allerhöchsten Herrschaften und ihr unmittelbares Gefolge saßen, eine zweite, an der für zehn Personen, die Beamten geringeren Grades und eine dritte, an der für fünfzig Personen, nämlich für die Diener, Soldaten und Gendarmen, gedeckt war. Die kaiserliche Tafel war mit Gold, Silber und feinstem Porzellan gedeckt und trug mehrere herrliche Tafelaufsätze und duftenden Blumensträuße. Kaiserliche Lakaien in scharlachrother, goldgestickter Gala-Uniform warteten bei Tische auf. Hier hatte man zuerst Gelegenheit, die fürstlichen Gäste genau zu betrachten. Der russische Kaiser ist ein starker, breitschulteriger mehr als mittelgroßer Mann mit vollem Gesichte, das einen etwas gelblichen Teint hat. Seine großen, blaßblauen Augen blicken einermäßen kalt und gleichgültig. Der Scheitel ist von schwachem, kurz gehaltenem Haare bedeckt; ein langer, dichter, gelblicher Schnurbart fällt über die Mundwinkel bis zum glattrasierten Kinn herab; die Wangen bedeckt ein kurzer, dichter, bereits stark mit Grau melirter Blondbart. Die Großfürstin, seine Schwiegertochter, ist eine sehr anmuthige Erscheinung; sie ist etwas klein von Wuchs, hat aber einen sehr schönen und charakteristischen Kopf. Sie trug ein blaßblaues Kleid, einen langen Mantel und einen Hut mit Feder. Sie sah von der Reife etwas ermüdet aus und schien in den ersten Momenten schüchtern und zurückhaltend; allein schon bei den ersten Sängen der Tafel entwickelte sich zwischen ihr und dem Kaiser, der neben ihr saß, ein lebhaftes und angelegtes Gespräch, unter dessen Einwirkung die anfängliche Zurückhaltung alsbald völlig schwand. Die beiden Großfürsten trugen die Obersten-Uniform ihrer österreichischen Infanterie-Regimenter. Sie sind von gleichen Wuchs, hohe, kräftige Gestalten, mit für ihr Alter beinahe zu stark entwickeltem Emboypoint. Der Großfürst-Thronfolger hat ein sehr volles Gesicht und trägt einen starken, blonden Schnurbart, Kinn und Wangen sind glattrasiert; auch bei ihm ist der Scheitel bereits ziemlich dünn bestanden. Sein Bruder ist im Gesichte etwas minder voll und ganz glatt rasirt. Der Hofwagon, in dem der Czar gekommen war, ist ein russischer und wurde von Petersburg bis Wien ohne Wechsel benutzt. Er enthält ein Schlafkabinett und einen Salon; das erstere sah ich nicht, vom letzteren kann ich sagen, daß er gelb tapezirt ist und einen runden Tisch, einen Fauteuil, mehrere Stühle und ein Sopha enthält. Auf dem Tische brannte fortwährend eine Kerze, auch noch bei der Ankunft in Wien, also um 1/3 Uhr.

Nach einstündigem Aufenthalt in Gänserndorf bestieg die allerhöchsten Herrschaften wieder den Zug, wobei sich der Kaiser zum Czaren in den Hofwagon begab.

Im Nordbahnhof in Wien hatte sich mittlerweile ein sehr vornehmer Publikum eingefunden, um den hohen Gast zu erwarten. Der Perron war mit Teppichen belegt, die beiden Hofsalons aber schmückten Blumen und Topfpflanzen. Dem Publikum war der Eintritt auf den Perron nicht gestattet; es wurde Niemand zugelassen als die offiziellen Persönlichkeiten und die Vertreter der Journalistik. Vor zwei Uhr schon waren sämtliche Mitglieder der Suite des Czaren und des Großfürsten, das russische Gesandtschaftspersonal, die hervorragenden Mitglieder der russischen Ausstellungscommission im Bahnhof versammelt. Hier waren eine Ehrenkompagnie des Infanterieregiments Kaiser Alexander und die

Musikkapelle desselben Regiments aufgestellt. Das Infanterie-Regiment Großfürst Czarowitsch hatte seinen Obersten gefendet, daß er es bei der Empfangsfeier vertreten. J. M. v. Marovic, der nach zwei Uhr im Bahnhof erschien und von mehreren Generalen und Stabsoffizieren begleitet war, traf persönlich die Anordnungen, welche sich auf die Aufstellung der Kompagnie bezogen. Außer den russischen offiziellen Personen waren die Nordbahndirektoren Dr. Felder (oder war dieser in der Eigenschaft eines Bürgermeisters der Stadt Wien hier?) und Kuranda anwesend. Um 1/3 Uhr erschienen Ihre Majestät die Kaiserin und Königin, der Kronprinz Rudolf, die Erzherzoge Albrecht, Wilhelm, Rainer, Karl Ludwig, Ludwig Viktor und Josef, die Erzherzoginnen Clotilde und Marie, der Herzog von Nassau, der Fürst von Montenegro, der Botschafter Lord Buchanan mit Gemahlin, der italienische Gesandte und andere Mitglieder des diplomatischen Korps. Die Kaiserin trug ein violettes Kleid und eine Jade mit grauer Pelzverbrämung; der Kronprinz die russische Oberstenuniform mit einem rothen, russischen Ordensbande. Russische Uniformen trugen außerdem noch die Erzherzoge Karl Ludwig, Albrecht und Wilhelm. Der Perron bot einen ungemein malerischen Anblick dar; die mit grünen Feldzeichen geschmückte Ehrenkompagnie, die reich mit Gold- und Silberstickereien überladenen Uniformen der russischen Offiziere, von denen fast jeder eine ganze Ordenssammlung auf der Brust trug und die vielfarbigen Trachten der Diplomaten vereinigten sich zu einem sehr effektvollen Ensemble. Die Kaiserin hielt im Hofsalon mit den Damen der fremden Diplomaten und den sie begleitenden Hofdamen Cercle, bis die Ankunft des Zuges signalisirt wurde. Dies geschah pünktlich um 2 Uhr 26 Minuten. In diesem Augenblicke intonirte die Musikkapelle die russische Nationalhymne, der Kommandeur der Offiziere erscholl, die Erzherzoge eilten vor die Front der Ehrenkompagnie und langsam fuhr der Hofzug in die Halle und der Trainführer beging die Ungehörlichkeit, den Zug zu weit vorfahren zu lassen, so daß der kaiserliche Wagon nicht unmittelbar vor dem mit Teppichen belegten Eingange in den Hofsalon hielt; der Kaiser ohnehin von den Unannehmlichkeiten, die er in Gänserndorf erfahren, höchst peinlich berührt, schüttelte mißbilligend den Kopf und sagte laut zu den Herbeieilenden, welche die Thüre öffneten: „Zimmer und immer solche Unhöflichkeiten!“ Er stieg dann aus und erwartete die erlauchten Gäste, die rasch nacheinander den Wagon verließen. Die Kaiserin, die aus dem Hofsalon herausgekommen war, trat auf den Czaren zu und reichte ihm die Hand, die er galant zu den Lippen führte, dann begrüßte sie die Großfürstin und die beiden Großfürsten. Den Kronprinzen umarmte der Czar und den Erzherzogen bot er der Reihe nach die Hand. Den Fürsten Nikita, der gleichfalls in der ersten Reihe der Harrenden stand, schien der Czar gar nicht oder nur sehr flüchtig zu bemerken.

Der Kaiser schritt mit dem Czaren die Front der prästirenden Ehrenkompagnie hinab und nahm den Rapport des Hauptmannes entgegen. Einen sehr charakteristischen Anblick boten die beiden Kofaten, die, als der Zug noch nicht hielt, bereits herabgesprungen, zum kaiserlichen Wagon eilten, sich dort rechts und links aufstellten und gleich Statuen, die Hand salutirend an der Helmmitze, die Blicke starr auf ihren Herrn gerichtet, unbeweglich stehen blieben, bis der Czar den Perron verließ. Auch einen schönen schwarzen Neufundländer hat der russische Kaiser mit sich. Das kluge Thier, das mit seinem Wärter in einem Wagon sehr nahe bei dem des Czaren untergebracht war, wollte, als es seines Herrn ansichtig wurde, unter lautem Geheul aus dem Fenster ihm nachspringen und konnte vom Wärter nur mit Mühe an der Leine zurückgehalten werden.

Die allerhöchsten Herrschaften verließen nun den Perron und begaben sich zu den unten harrenden Hofwagen. Im ersten nahmen die

Feuilleton.

Ausstellungs-Bilderbogen.

Die Menschen-Ausstellung. — Figuren und Typen — Der Aussteller. — Der Kommissär. — Der Juror. — Der Reporter. — Der Ausstellungshabitué. — Entwürfen und Plakate. — Großstädter und Provinzale. — Die Frauen in der Ausstellung. — Die Scylla und Charibdis der Eheänner.)
Wien, im Mai.

Bevor die letzten Kisten ausgepackt und die Schätze, die sie enthalten, aufgestellt sein werden, wäre es voreilig, sich in Detailschilderungen der einzelnen Objecte einzulassen oder gar Urtheile über dieselben fällen zu wollen. Der Maßstab des Vergleichens bleibt bis dahin ein unvollständiger und man läuft Gefahr, ungerecht zu werden, weil man eben nicht hinreichend unterrichtet sein kann. Aber neben der täglich vollständiger sich entwickelnden Ausstellung der Natur-, Industrie- und Kunst-Erzeugnisse wird dem Besucher auch eine täglich sich erneuende Menschen-Ausstellung geboten. Wann kann im Prater nicht nur die protusartigen Gestalten beobachten, welche Menschengeist und Menschhand den Urstoffen der Naturreiche verleihen, sondern — und das ist gewiß nicht die uninteressanteste Aufgabe — auch den Menschen selbst. Der Anthropologe hat Gelegenheit, eingehende Studien über die verschiedenen Menschenrassen von der kaukasischen bis zur äthiopischen anzustellen, er kann die Nuancen der Hautfarbe und die Jormation der Schädel der Arier und der Semiten vergleichen und an die Lehren Darwin's den Maßstab der auf eigener Anschauung basirten Kritik legen. Der Psychologe kann die Aeußerungen mannigfacher und lebhafter Gemüthsbewegungen verfolgen, von der Begierde, die beim Antlitz all dieser Herrlichkeiten in den Augen leuchtet, angefangen bis zum Entsetzen, welches sich beim Ueberfliegen einer merkwürdigen Restaurant-Addition in den bleichen Zügen malt; der Kulturhistoriker findet ein reiches lebendes Material aus allen Ländern und

Ständen, von den stolzeften Höhen der Gesellschaft bis zu den bescheidensten Niederungen derselben; der Feuilletonist endlich braucht nur hineinzuergreifen in das bunte Gemüth, um interessante Typen und einzelne Figuren ad usum delphini herauszulangen. Ein paar solcher Typen und Figuren, wie sie eben flüchtig vor die Linse meines Apparates traten, will ich heute festzuhalten versuchen.

Der Aussteller hat als der wesentlichste Faktor der Ausstellung jedenfalls Anspruch auf den ersten Platz in dieser Portraitgalerie; ohne Aussteller gäbe es selbstverständlich keine Ausstellung und der Aussteller ist sich dieser dominirenden Wichtigkeit sehr wohl bewußt. Betrachtet ihn nur, wie er neben seinem Schaufenster steht, als wollte er den stolzen Anspruch Ludwig XIV. umschreibend, dem ganzen Universum zu rufen: „L'exposition c'est moi!“ während sein Nachbar, der noch mit Auspacken beschäftigt ist, bei jedem Stück, das er aus der Stroh- oder Leinwandhülle nimmt, zu sagen scheint: Wartet nur, bis ich fertig bin, dann verstuft all dieser Trödel in sein Nichts. Sein Produkt — und sollte es auch nur in Tullefedeln für Tabakspfeifen bestehen — ist selbstverständlich das wichtigste der gesammten Weltindustrie und keiner seiner Konkurrenten in den fünf Welttheilen kann es auch nur in annähernder Vollendung herstellen. Im mittelaltigen Lächeln steigt über sein Gesicht, wenn man von den Tullefedeln des Nachbarstaates spricht, und wenn es eine Gerechtigkeits auf Erden gibt, so müssen die seinen hors concours erklärt und seine Brust mit dem höchsten Orden, der überhaupt für Tullefedeln erteilt wird, geschmückt werden. Dabei ist er, und wenn er seinen Platz im Mittelpunkt der Stände haben sollte, mit demselben unzufrieden und klagt über Zurücksetzung, Protektionswesen und ungerechte Bevorzugung der Konkurrenten. Wenn hohe Besuche herankommen, richtet er sich hoch auf und rekapitulirt im Geiste die Antwort, die er auf eine unfehlbar erfolgende Ansprache vorbereitet hat, und wenn die hohen Besucher vorübergezogen sind, ohne daß die mit Sicherheit erwartete Ansprache erfolgt ist, dann liest man in seinem Gesichte, daß er den Glauben an die Menschheit verloren hat. Den Käufer wittert der Aussteller mit den scharfen Sinnen des Indlaners auf ungläubliche Distanzen und

den Berichterstattern der Journale hält er eingehende Vorlesungen über den Rohstoff und die Fabrication seines Produktes. Mit seinen Nachbarn, vorausgesetzt, daß sie nicht Konkurrenten sind, lebt er auf gutem freundschaftlichen Fuße und tauscht mit ihnen kleine Dienste und Gefälligkeiten aus. Alles das Gefagte gilt natürlich in noch potenzirtem Maße von den vereinzelt Exemplaren weiblicher Aussteller, die — besonders in der französischen Abtheilung — vorkommen, muß jedoch auf die kleineren Aussteller beschränkt werden. Die Chefs der Weltfirmen sind über das Alles erhaben, sie sind übrigens selten und nur vorübergehend bei ihren Objecten zu finden, sie haben in den Kommissionen zu thun, oder sind daheim in ihren Komptoirs und Werkstätten beschäftigt.

Ist der Aussteller der Ausdruck des Egoismus des Individuums, so ist der Kommissär die Inkarnation des nationalen Ehrgeizes. Wie für den Aussteller sein Produkt das wichtigste und vollendetste ist, so marschirt für den Kommissär der Staat, den er vertritt, an der Spitze der Weltindustrie, und wenn dieser Staat auch nur eine Fingerringel im stillen Ocean wäre. Der Kommissär ist ebenso unzufrieden mit dem Raume, den man seinem Staate angewiesen hat, wie der einzelne Industrielle mit dem Plage, den sein Schaufenster einnimmt. Bei hohen Besuchen macht der Kommissär selbstverständlich die Honneurs seines Landes, er stellt sich nöthigenfalls selbst vor und von ihm hauptsächlich hängt es ab, welcher der einzelnen Aussteller einer höchsten oder allerhöchsten Ansprache würdig ist. Die Gunst des Kommissärs ist daher von großer Wichtigkeit und es wird kein Mittel unversucht gelassen, sich dieselbe zu erwerben. Häufig trägt der Kommissär neben dem blauen Abzeichen mit goldener Aufschrift eine bunte Kofette im Knopfloche, gleichsam unanzudeuten, daß seine Verdienste bereits Anerkennung gefunden haben und daß er nicht der Mann sei, Zeichen solcher Anerkennung stoisch zurückzuweisen. Die Gattin des Kommissärs, vorausgesetzt, daß er so glücklich ist, eine solche zu besitzen, und es nicht vorgezogen hat, sie bei den heimischen Varen zu lassen, hält sich meist in dem von ihm vertretenen Gebiete auf und entwickelt gegenüber den Bekannten, die sie besuchen, eine frauenwürdige Lokal- und Detailkenntniß. Uebrigens sagt sie jedem, der es hören will,

ung.
und 122 dieses
st
Stationen in Piski
terung
1873
Comité.
inen
Construotionen,
Kfelle: und Mü-
nblen ec. ec.
rentenent Verbei-
nenfabrik von
1-3
Eesstraße Nr. 55.
Modewaren-
Bistritz wird ein
berachen mächtig,
mit Photographie
3-3
Techniker
riten Stad.
Wund- und Zahn-
Bühne und panzer-
tag und von 2 bis
Mai. 3-24
Konsumenten-
apport, Kartographen, Biblio-
phische Tabellen, Karten, Con-
planen, Plakate, Photographen,
pompom, etc., Schilling, Feuer-
chemische, Porzellan, etc., etc.
son. — Illustrirte Kataloge gratis
per Post.
aft,
Mang-
enz-
at in Wien.
en in der
für
heiten
N.Z.
Pro. 12.
Uhr. Auch wird
werden die Wes-
indische.)
lung
rhéene
ZiPPER, enthält
belebenden Za-
des Trüppers
bestehen von der
n z.
Recalculat. in,
No. 72-100
Dampftrieb,
zuro frecht und Zell
bildungen auf Baum-
men erwünscht.
M. 10-18
pfele, welche den
in flüssiger Form
ülle von Gelatine
erischen Aufhosen,
ic Wagenbeschwer-
o Kapseln
stehsam in Ber-
ngen sich erst mit
hörigen ähnlichen
quette von Gr-
Hermann-
Kronstadt:
9-12

beiden Kaiser, im zweiten die Kaiserin mit dem Kronprinzen, im dritten die Großfürstin, im vierten die beiden Großfürsten, in den übrigen das Gefolge Platz. Die beiden Kaiser, die Kaiserin und der Kronprinz fuhren nach Schönbrunn, die übrigen Gäste nach der Hofburg. Vor dem Bahnhof war trotz des strömenden Regens und dem empfindlich fühlenden Wind eine ziemlich zahlreiche Menschenmenge versammelt, die bis zum Praterstern reichte und in der eine Anzahl Sicherheitswachen zu Fuß und zu Pferde die Wagenbahn frei hielt. Diese Menge verbielt sich lautlos, als die beiden Kaiser vorüberfuhren. Man zog die Hüte, aber man rief kein einziges „Hoch“.

In Schönbrunn erwarteten sämtliche Minister, die Obersthofämter und die Generale die allerhöchsten Herrschaften. Auch hier war eine Ehrenkompagnie aufgestellt, die vor dem Czaren desfilirte; in den Schloßgemächern wurden die anwesenden Würdenträger dem Czaren vorgestellt. Dem Grafen Andrassy, der ihm von Berlin her bekannt ist, begrüßte er besonders freundlich. Auch Dr. Ziemialkowski war unter den Vorbestellten, hatte aber den Takt, für diese Gelegenheit die österreichische Ministeruniform anzulegen. (Sein Vorgänger war bekanntlich nie anders als in polnischer Nationaltracht erschienen.) Um fünf Uhr fand Familien-dinner statt, um 10 Uhr besuchte der Czar mit dem Kaiser das Theater an der Wien, um 10 Uhr den Ball beim Grafen Novikoff, in dessen Salon sich an 400 Gäste einfanden, darunter der König der Belgier und sämtliche hier anwesenden Erzherzöge (auch Erzherzog Joseph mit Gemahlin) und fremde Fürstlichkeiten, darunter ein persischer Prinz. Um 10 1/2 Uhr erschienen die Monarchen, Kaiser Franz Joseph in russischer, Kaiser Alexander in österreichischer Uniform, Ersterer Frau v. Novikoff am Arm führend. Beim Eintritt der Souveräne stimmte die Kapelle die österreichische Volkshymne und dann erst die russische an. Es wurde bemerkt, daß Kaiser Alexander, als er durch die Reihe der Gäste schreitend, am Grafen Andrassy vorbeikam, diesem mit lebhafter Bewegung die Hand reichte. Zwei Stunden blieben die Monarchen in dieser Soirée, fortwährend in Konversation mit den Gästen begriffen, die sich vom Hausherrn vorstellen ließen oder von den Souveränen als Bekannte angesprochen wurden. Um 11 Uhr wurde ein Souper servirt, das bis 12 währte, worauf dann weiter Cerce gehalten wurde. Das ganze diplomatische Korps und Fürst Gortschakoff zugegen waren, verließ sich von selbst. Um 12 1/2 Uhr verließen die Majestäten das Hotel des russischen Gesandten, in welchem jetzt erst nach den Klängen Strauß's bis zum frühen Morgen getanzt wurde.

Der Czar bewohnt in Schönbrunn sieben Piecen, die mit verschwenderischer Pracht eingerichtet sind. Die Gobelin's, das Gold und Porzellan in diesen Gemächern repräsentiren einen Werth von Millionen. Um einen Begriff von der Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu erhalten, die man selbst Kleinigkeiten widmet, um dem Czaren den Aufenthalt in Schönbrunn angenehm zu machen, muß man wissen, daß das Bett desselben ganz genau so eingerichtet ist, wie dasjenige, in welchem der Kaiser in seinem St. Petersburger Palaste zu schlafen pflegt. Man hat die Lebensweise des Czaren bis in die minutiösesten Details studiren lassen, um ihm Alles bieten zu können, woran er gewöhnt ist.

Mac Mahon und die Mexikaner.

Die Mexikaner aller Länder haben mit ungetheiltem Jubel den Regierungsantritt Mac Mahon's begrüßt. „Union“ und „Univers“, die Berliner „Germania“ und die „Schlesische Volkszeitung“, das Wälder'sche „Vaterland“ und sein Wiener Namensbruder, alle sind einig, daß der Sturz Hiers' und seine Ersetzung durch Mac Mahon eine Wendung durch Gottes Fügung zu Gunsten der katholischen Kirche sei. Spanien, Italien und Deutschland, alle Nachbarländer Frankreichs werden nach ihrer Versicherung den mächtigen Rückschlag des zu Versailles vollzogenen Regierungswechsels fühlen. Fürst Bismarck jubelt die „Germania“, wird jetzt wieder soviel mit auswärtiger Politik zu thun bekommen, daß er die innere Kirchenpolitik etwas mehr ruhen läßt. Für die spanische Republik, triumphiert die „Schles. Volksztg.“, ist der französische Regierungswechsel geradezu verhängnisvoll, denn Mac Mahon wird sich für Don Carlos erklären. Das bleibt abzuwarten; Unterstützung aber werden die Carlisten jetzt gewiß noch mehr als früher bei den französischen Legationisten finden und an eine Grenzsperrung wird nicht mehr zu denken sein. Für die Mächte, welche sich im Kampf gegen die Präntentionen des Vatikans befinden, möchte das aber vielleicht eine Aufforderung sein, die spanische Republik um so schneller anzuerkennen.

Noch bestimmter als gegen Spanien lautet die Sprache der Ultramontanen gegen Italien. „Mac Mahon, orakelt die „Germania“, wird gern in Italien, wo er schon Glück gehabt hat, sein Glück wieder versuchen. Und die augenblickliche grenzenlose Wirtschaft in Rom gibt Anlaß genug zum Eingreifen. Für die Zukunft des heiligen Stuhles ist daher der französische Regierungswechsel sehr bedeutend. Sollte Pius IX. auch die Restitution des Kirchenstaates, ja die Rückgabe von Rom nicht mehr erleben (kommen wird Beides), so ist die Papstwahl auch menschlich eine gesicherte. Frankreich wird nun einen Bismarck'schen Papst nicht mit „machen“ helfen. Und so dürfte der Welt das Schauspiel erspart bleiben, neben dem kirchlichsteis anerkanntem Papst auch noch einen Staatspapst zu sehen.“

Vorderhand sind das Alles nur Wünsche, aber die Uebereinstimmung, welche in dieser Beziehung in allen Lagern des Ultramontanismus in Paris und Berlin, Breslau und Genf, Wien und Köln herrscht, ist

welche Zeit und Geldopfer ihr Gemal seiner Stellung bringe und welche Anstrengungen ihm dieselbe auferlege. Beiläufig bemerkt, ist der Kommissär nach 6 Uhr Abends gewöhnlich bei einem ersten Restaurant auf dem Ausstellungspalast, bei Sacher auf dem Konstantin-Hügel, in dem Speisensale eines Stadthotels ersten Ranges oder bei einem offiziellen Banquete zu finden. Durch diese Diners, sowie durch die Feste bei Hof und in der offiziellen Welt, denen der Kommissär natürlich gewissenhaft beiwohnt, wird allerdings die Last, die auf ihm ruht, bedeutend vermehrt, aber es ist Alles im Allem doch eine süße Last, der er sich freudig unterzieht, wenn er auch manchmal unter derselben zu keuchen scheint.

Notiz.

(Verheiratung) Die Hochzeit ist für ein Mädchen zugleich das glücklichste und traurigste Ereigniß ihres Lebens, sie ist das Versprechen künftiger Barmherzigkeit, die sich aus dem Tode aller gegenwärtigen Genüsse erheben soll. Sie verläßt ihre Heimat, ihre Eltern, ihre Geschwister und Freunde, ihre Beschäftigungen und Belustigungen — Alles, von dem sie bisher ihren Comfort, ihre Vergnügen zog und an dem sie mit Liebe hing; die Eltern, deren Rath sie bisher leitete; die Schwester, welcher sie jeden in ihr auftauchenden Gedanken und jedes Gefühl mittheilte; den Bruder, mit dem sie spielte und von dem sie wechselseitig berathen wurde und ihm selbst Rath ertheilte, und die jüngeren Geschwister, die sie zuweilen demutterte und deren Spielgefährte sie noch öfters war — Alles verläßt sie plötzlich; jedes frühere Band wird gelöst, die Springfeder jeder Hoffnung und Handlung muß verändert werden, und doch steigt sie voller Freude in den unbetretenen Pfad vor ihr. Begleitet von der Hoffnung erwideter Liebe, bietet sie dem vergangenen Leben ein dankbares Lebensloos und wendet sich mit aufgeregten Hoffnungen und den freudigen Erwartungen eines kommenden Glücks der Zukunft zu. Deshalb wehe dem Manne, der solche schöne Hoffnungen betrügen kann, der die Illusionen, die sie gewonnen haben, zerstört und das Vertrauen, welches die Liebe ihr eingespielt hat, vernichtet!

wohl geeignet, zum ersten Nachdenken zu stimmen. Den Ultramontanen ist die Frage, ob Monarchie, ob Republik, zunächst gleichgültig, sie sind stets für die Regierung, welche den Interessen des Vatikans zu dienen bereit ist, sie werden es auch durchsetzen, daß die monarchischen Parteien in Frankreich die Entscheidung über die Regierungsform vertragen, um die Macht des allchristlichsten Staates zu Gunsten des unfehlbaren Papstes in die Waage werfen zu können. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß man zu Berlin die ganze Tragweite dieser Pläne kennt.

Diplomatisches Antwortschreiben.

Monsieur! Sie werden die Bewunderung natürlich finden, welche uns Ihre großen Thaten einflößen. Es liegt ein geheimnißvoller Zauber in der Macht. Unwiderstehlich zieht sie die Schwachen an und verwandelt sie in gefügige Werkzeuge und Mittel. Diesem Geleise, dieser Attraktivkraft der Macht folgen auch wir, indem wir uns vor Ihnen, Monsieur, gebührend neigen und beugen.

Sie sind der geistige Vater des Mediascher Programmes vom 5. Juni 1872. Sie haben dieses Programm mit vielen tausend und tausend sächsischen Unterschriften versehen lassen. Sie stimmten in der Nations-Universität dem Antrage bei, daß dieses Programm allen ungarischen Komitaten, Szekler-Stühlen und romanischen Distrikten des Reiches zur Unterstützung zugehen werden soll. Sie sind es, der gegenwärtig allen sächsischen Deputirten des ungarischen Reichstages kurzen Prozeß macht, weil es Ihnen beliebt, zu glauben, daß dieselben nicht so tanzen, wie Sie in dem Programm geiffen haben.

Nachdem Sie alles dies so herrlich zu Wege gebracht, geruhten Sie in Ihrem „Wochenblatte“ vom 28. Mai eine Note zu erlassen, welche außerordentlich beruhigend und tröstend für die übrige Zeitungs-Menscheit im Sachienlande lautete, die nichts weiter zu denken und zu reden hat, nachdem Sie es als Ihre Aufgabe betrachteten, diese Operationen allein und für Alle zu vollführen.

Aufmerksame Leser des „Wochenblattes“, beliebten Sie am 28. Mai zu sagen, wissen es, daß wir jede direkte Zeitungspolemik zu vermeiden pflegen.

So wenig wir auch den Unterschied zwischen einer direkten und indirekten Zeitungspolemik zu begreifen vermöchten, so wurde es uns doch leicht um das Herz, weil wir uns nach dieser Zusage der Gefahr entrückt glaubten, als Witzschuldige der sächsischen Reichstagsabgeordneten dem Grimme des Kolosses Ihrer Gedankenmonarchie zu verfallen.

Die Nummer des „Wochenblattes“ vom 4. Juni hat uns enttäuscht, grausam enttäuscht. Jetzt ist uns der Unterschied zwischen direkter und indirekter Polemik klar.

Sie polemisieren nicht, das wäre unter der Würde eines Gedankenmonarchen, sie excommuniciren uns als „gesinnungslose Schwäger“, als „geistreiche Allweltschlucker“, als „ärmliche (warum nicht lieber erbärmliche?) Gefinnungshausierer“.

Diese Excommunication heißt in Ihrer Sprache indirekte Polemik. Wir haben Ihnen an der Hand des Staatsrechtes Vultsch's nachgewiesen, daß der moderne Constitutionalismus drei Grundfätze hat, welche so wahr sind, wie die Sonne am Himmel. Diese Grundfätze sind 1. daß die Abgeordneten von ihren Sendern keine Instruktionen erhalten; 2. daß die Abgeordneten von ihren Sendern nicht zur Verantwortung gezogen werden können und 3. daß die Abgeordneten nicht partikuläre, sondern allgemeine Interessen zu vertreten haben.

Sie belügen die Leser des „Wochenblattes“, indem Sie ihnen vor-machen, wir hätten geschrieben, die Verpflichtung eines sächsischen Abgeordneten verpflichte ihn zu nichts.

Sie sind sich selbst genug, und darum ist Ihnen Plato, Spinoza und Vultsch's und wer sonst Larifari oder Leberwurst Wohl aber berufen Sie sich auf den heil. Ignatius von Loyola, der von uns nirgends angerufen worden ist, weder mit unseren Worten, noch mit unseren Thaten.

„O du gütiger Sanct Florian, Bleib diesem Hause stets zugethan, Zünd immer nur andere Häuser an.“

So schrieb einst ein frommer Bauer aus einem Waldviertel auf den Giebel seines Hauses. Ebenso wie dieser Bauer schreiben Sie zwar nicht an den heil. Florian, wohl aber an den heil. Ignatius von Loyola, damit das „Wochenblatt“ lange lebe und es ihm wohlgehe auf Erden, dem „Boten“ aber ein Feuer angezündet und ihm heimgeleuchtet werde.

Wir wünschen der neuen Firma „Wochenblatt und Compagnie“, welche am 4. Juni öffentlich protokolliert wurde, aufrichtig Glück. Da Sie auch den Spinoza citiren und in der Exkommunikations-Bulle gegen uns, nach unserer Uebersetzung doch viel zu wenig energisch, ja sogar matt sind, so empfehlen wir Ihnen als Vorbild und Formular für zukünftige Fälle indirekter Polemik die Schammatha oder den großen Mann, welchen der alte Rabbi Chachana Abnah am 6. August 1656 in der Synagoge zu Amsterdamm über Spinoza aussprach, und der wörtlich folgendermaßen lautet:

„Die Herren des geistlichen Rathes lassen euch wissen, daß sie, schon längst kundig der frevelhaften Gesinnungen und Aeußerungen des Baruch Spinoza, verschiedene Male und auch durch Versprechungen bemüht waren, ihn von seinen bösen Wegen abulenken. Da sie aber nichts bei ihm ausrichten konnten, im Gegentheil seine durch Wort und That bekundeten, schredlichen Irrlehren und schamlosen Aeußerungen täglich mehr in Erfahrung brachten und dafür eine Menge glaubwürdiger Zeugen hatten, die in seiner Gegenwart ihr Zeugniß ablegten und ihn überführten, so haben sie vor den Rabbinen und unter deren Zustimmung den Beschluß gefaßt, diesen Spinoza mit dem Bannfluche zu belegen und aus dem Volk Israel auszujagen unter folgendem Ansatze: Nach dem Urtheil der Engel und Heiligen verbannen, verstoßen, verdammen und verfluchen wir den Baruch Spinoza unter Zustimmung des geistlichen Tribunals und unter Bestimmung jeder heiligen Gemeinschaft, im Angesichte der heiligen Bücher mit den sechshundertdreizehn darin enthaltenen Vorschriften, mit dem Bann, den Josua über Jericho ausgesprochen, mit dem Fluch, womit Elise die Anaben verflucht hat, mit allen Flüchen, die im Buche des Gesetzes geschrieben stehen: er sei verflucht bei Tag und sei verflucht bei Nacht; er sei verflucht, wenn er schläft, und sei verflucht, wenn er aufsteht; er sei verflucht bei seinem Ausgang und sei verflucht bei seinem Eingang. Der Herr wolle ihm nie verzeihen! Er wolle seinen Grimm und Eifer fortan gegen diesen Menschen lobern lassen und ihn mit allen Flüchen beladen, die im Buche des Gesetzes geschrieben stehen! Er wird seinen Namen vertilgen unter dem Himmel und wird ihn trennen zu seinem Unheil von allen Stämmen Israel's mit Allem, was verflucht ist im Buche des Gesetzes. Ihr aber, die ihr dem Herrn eurem Gotte anhängt, seid alle heute gegrüßt! Hütet euch, daß Niemand ihm mündlich, Niemand schriftlich anrede, Niemand ihm etwas Gutes erweise, Niemand mit ihm unter einem Dach, Niemand vier Ellen weit vor ihm stehen bleibe, Niemand etwas lese, das er gemacht oder geschrieben.“

Inland.

Wien, 3. Juni. Der Kassier der Kreditanstalt, Adolf Pokorny, ist nach Defraudation von 6000 Effekten im Werthe einer halben Million, die er im Börsenspiele verloren, flüchtig geworden. Großes Aufsehen an der Börse.

Der durchgegangene Kreditanstalts-Kassier Pokorny ist der Sohn des ehemaligen Wiener Theaterdirektors. Er hinterließ Briefe an die Direktion und an einen Minister. Pokorny hatte die Schlüssel zur Kassa

gemeinschaftlich mit dem zweiten Kassier. Vor sechs Wochen erkrankte Legterer und an dessen Stelle kam ein junger Mann, welcher leicht zu täuschen war. Pokorny war 12 Jahre bei der hiesigen Anstalt und 4 Jahre bei der Triester Filiale.

Die „Presse“ meldet: Unter Vorsitz des Baron Erlanger fand eine Gläubigerversammlung des Hauses Weitersheim statt. Der Status war nicht vorgelegt. Der Antrag eines der Gläubiger, die aus Eisenbahngeschäften stammenden Verluste auszuscheiden und sie durch Eisenbahnauforderungen an die ungarische Regierung zu compensiren, wurde abgelehnt und schließlich ein zwanzigtägiges Moratorium bewilligt, nach Ablauf dessen das Haus Vorschläge betreffs definitiver Arrangements vorzulegen hätte. In das Gläubigerkomite wurden gewählt: Schubmann, Direktor der belgisch-holländischen Bank in London, Dr. Willner, Vertreter Frankfurter Häuser, und Bauunternehmer Fröhlich aus Graz; Ersatzmänner Johann Klein, Karl Fjgbor.

Ausland.

Berlin, 1. Juni. Der Schah von Persien hat mit seiner nächsten Umgebung gestern dem Kaiser einen Gegenbesuch abgestattet. Heute Vormittags empfing derselbe die Prinzen Georg und Alexander und begab sich Mittags nach Potsdam zum Besuche des Kronprinzen und der Königin-Witwe. Um 3 Uhr Nachmittags kehrt der Schah nach Berlin zurück und um 5 Uhr findet bei demselben ein Herrenbier statt, an welchem der Kaiser, die Prinzen, Fürst Bismarck und Graf Koch theilnehmen werden. Abends erfolgt der Besuch der Balletvorstellung und morgen Mittags wird der Schah das diplomatische Corps empfangen.

Genf, 1. Juni. Das Genfer Journal veröffentlicht ein Schreiben des Abbe Hartault, Ehrenbürger von Tours und ehemaligen Sekretärs des Erzbischofs Guibert, worin derselbe erklärt, daß er nach Genf komme, um sich dem Werke Hyacinthe's anzuschließen in der Uebersetzung, daß der Katholicismus in seiner ihm gegenwärtig gegebenen Richtung sowohl für die Gesellschaft wie für das individuelle Gewissen verhängnisvoll ist.

Der Große Rath von Genf begann gestern Abend die Beratung des Gesetzesentwurfes über den kathol. Kultus. Die Petition G. Corvill's gegen seine Verhaftung und Landesverweisung gelangte nicht einmal zur Diskussion. Die gegen die Flüchtlinge getroffenen Maßnahmen der Polizeibehörde wurden vollständig gebilligt.

Rom, 1. Juni. Der König hielt heute Morgens eine Revue über die Truppen und die Nationalgarde ab. Eine große Menschenmenge war dabei anwesend und begrüßte den König mit Hochrufen.

Der König verlieh Ordensauszeichnungen an alle Personen aus dem Gefolge der Kaiserin von Rußland. — Der Kaiser von Rußland verlieh dem Minister des Aeußeren Visconti-Venosta, aus Anlaß des herrlichen Empfanges der Czarin in Italien, das Großkreuz des Alexander-Newski-Ordens.

Konstantinopel, 31. Mai. England notifizirte hier gestern offiziell die Annahme der ägyptischen Gerichtsreform. Die gestern Abends ausgebrochene Feuersbrunst hat bloß 10 Häuser eingeäschert. In dem Augenblicke wird ein neuerlicher Brand — der sechste, welcher in Stambul innerhalb 4 Tagen ausgebrochen — signalisirt.

Vokal- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 6. Juni. Am 7. Juni Abends spielt die Musik des 31. Inf.-Reg. im Volksgarten. — Ehe noch die Einladungskarten ausgegeben werden, beehrt sich das Offizierskorps alle jene Familien höflichst einzuladen, welche sowohl im Faching als zu den Garnisons-Abenden gebeten waren. An den derartigen, alle 14 Tage eintretenden Regiments-Abenden, welche durch die Zeitung bekannt gemacht werden, wird der Eintritt in den Glasalen von dem Vorweis der Eintrittskarte abhängig gemacht.

(Eröffnung der Eisenbahnstrecke Schäßburg-Kronstadt.) [11.] Die „ausgezeichneten“ Reisenden versuchen sich, so gut es geht, die Zeit zu vertreiben; in dem herrschenden Halbdukel gewöhnt sich Mancher selbst an den Darmreißer, das Seil zu 25 fr. — und da will man noch über Theuerung auf dem Wiener Weltausstellungsplatz klagen! In der Noth frist der Teufel auch Fliegen, lautet ein Sprichwort; in Kopisch gewöhnt sich der Reisende, auch ohne Teufel zu sein, an den fürchterlichsten Kamptisch, denn oh, Mühsal, ist aller Kaster Anfang; dagegen ist die Langeweile aller Ungeheuerlichkeiten Mutter; gegen Langeweile und Kinnbackenperre beim Gähnen, wenn man schläfrig wird, gibt es ein Mittel und das ist: Schlafen; leicht gesagt, aber wie und wo, in Kopisch? Die Fingerringen haben gleich beim Eintritte die Bänke an den Wänden in Besitz genommen und sich auf denselben ausgebreitet; wachend und schlafend strampeln sie mit den Füßen, um jeden Annäherungsversuch im Keime zu ersticken; Bilder und Lager, aus dem schmuckreichen Leben gegriffen, würdig, durch den Finiel eines Rembrandt in Höllembreughel-Styl verewigt zu werden. Hier liegt ein Stutzer auf 3 Sesseln, selbst im Schlafe den unvermeidlichen weißgelblichen pour tout Regen- und Sonnenjähim zierlich in der Hand haltend; dort liegt ein kräftig gebauter Marschall und schnarcht einen Paß, um den ihn jeder Poljanenbläser beneiden könnte; auf einem Sessel sitzt oder vielmehr nicht eine Frau, ihr Töchterchen im Schoße haltend, ein Bild der Mutterliebe; ein ländlicher Kaufmann aus dem nahen Frauendorf geht auf und ab und stellt Betrachtungen an über Spekulationen mit Pfandzetteln der Hermannstädter Pfandleihanstalt; ein Bauunternehmer, welcher auch die vorige Nacht nicht geschlafen, liegt mit dem Kopfe auf seinen über dem Tisch gekreuzten Armen in Morpheus' Fesseln; in jedem Winkel, jeder Ecke, allüberall, wohin der Blick fällt, schlafende und schläfrige Gestalten, Legtere wie wandelnde Nachtgeister aussehend; mir selbst wird es zu Muth, als wäre ich ein afrikanisches Mondbalk; geschieht mir ganz recht, hatte ich's doch versprochen, daß ich es nur einmal wage und nicht mehr; Seifenblasenversuche verdienen gestraft zu werden; ist es aber wahr, daß man das Leid leichter erträgt, wenn man viele Leidensgefährten hat, so ist hier für solch selbstfüchtiges Empfinden Gelegenheit in Hülle und Fülle geboten. Da sind denn doch selbst die Maroszarhelyer Flügelbahner noch besser daran, welche den Weg von Maroszarhely nach Schäßburg mit der Bahn in einem Krixtroz und Fickrad von über 25 Meilen zurücklegen, während sie denselben Weg mit der Kasse auf der Reichstraße in einer Länge von 6—7 Meilen gemächlich in 6 Stunden machen können; sie sind aber trotzdem besser daran, denn sie haben nicht die Hölle in Kopisch mitzutofen und können im geschlossenen Coupe den größten Theil der Nacht durchschlafen.

Gestattet die Bahnerverwaltung einmal nicht, daß die zum tantaluschick-salsartigen Aufenthalte verurtheilten Reisenden die Nacht in den Waggons zubringen, so möge sie wenigstens im Zeitalter des Gründungsfrases dafür sorgen, daß ein Confortium für Hängematten im Kopischer Bahnhofe ins Leben gerufen werde. Das Geschäft müßte sich rentiren und es würde sich eine fette Dividende dabei herausfinden.

Einen Trost gewährt das lunterbunte Nachstück in Kopisch denn doch; man kann da sämtliche Nationalitäten, die sich sonst bitter beschden, durch ihre Vertreter neben- und untereinander in schönster Eintracht vereinigt sehen — im Schlafe.

Eine andere Art von Zerstreuung bietet noch eine Promenade auf dem Perron; die Fröhsche in den Abzugsgräben längs des Bahnhörsers stimmen als ebenbürtiges Seitenstück zu dem Schnarckonzerte in der Restauration entzückend herrliche Duadmelodien Kantaten, Nocturnen und Vokalchöre an, zu welchen die ihre Flügelkraft versuchende, vor der Kemeise geboizte, pfeifende, und zischende Dampfmaschine die harmonische Begleitung liefert.

Eine von Dante Hoffnung. Auch mit dem verdunstet, dienen durch nungstraf Wendepunkt soll bald kommen; es ist die niederlassu immer in herumman Zug, der jetzt durch in Kopisch liches Eint ist er da, wegführen und beten Keld! Das Passionsge führung d Es sind d in China ist eine ja Menscheng entziehen b allen euer Tüchborn Mündgang Vor mäßig w wurde ein in den Ma der Aufsen konnten h getrieben s Nun thwende j Schäßb bürgen, h Natur ba tages im gefüllt; d größere a schon läng es waren unserm l lautete sch dem Schaf Abends ka ohne Kart Schäßburg Küche und Restauration Vester mag und table dient ist. — G it zweifels den Michel die Stadt. Was mag betamlich Natur? E Männer p theils weil nicht zahlen teuchen, so machen, un verdursten, Preis zahl gleichem ni mit sich n Nähe begu Die von der A Michelsberg dem Wäfs für gute S Endl den unter- und Khele zu wagen. Der wenn es z nichts stür Michelsber schen Aber phirten m In g blieben wir wo wir da wir dem 2 Die einnehmend schädigen! lisch gefi Gefäß, aus um ihn he liehlich duff an der Stit „Repete!“ nach der L guten Lau beginnt vor doppelter Sauce del Arbeit. I Braten m Schmachf speise trog demnach in Von Natur

Wochen erkrankte... welcher leicht zu... fügen Anstalt und 4... Erlanger fand... Der Status... die aus Eisen... durch Eisen... wurde... nach... Arrangements... Schumann, Dr. Willner, Ver... röhlich aus Graz;... hat mit seiner näch... abgefahren. Heute... Alexander und be... rontprinzen und der... nach Berlin... erendiner statt, an... Graf Moon theil... alletoverstellung und... Corps empfangen... fentlich ein Schrei... und ehemaligen Se... daß er nach Genf... in der Ueberzeug... gegebenem Mich... nelle Gewissen ver... end die Berathung... etion G. Cyrille's... te nicht einmal zur... Maßnahmen der Po... ns eine Revue über... se Menschenmenge... drufen. Personen aus dem... Ausland verließ dem... herzlichen Empfanges... Nostwi's Ordens... ffizierte hier gestern... hat bloß 10 Häuser... rand — der letzte... — signalisiert.

Eine passende Inschrift für den Kopisch Aufenthalt könnte füglich von Dante entlehnt werden. „Ihr, die Ihr hier entretet, entsaget aller Hoffnung.“ Auch die Kellner, welche ganz logisch bemerken, daß man in Kopisch mit dem Vorlieb nehmen muß, was man bekommen kann, haben sich verdüstet, um sich für die herannahenden Strapazen beim Frühstückbedienen durch eine kurze Raft zu rüsten und zu stärken. — Ein Hoffnungsstrahl schimmert, der Morgen graut am 1. Juni zeitlich, der Wendepunkt des Krebses ist nahe und die Nächte sind kurz; die Qual soll bald überstanden sein; der Zug von Tevis soll ja vor 5 Uhr antommen; die Luft ist in der Umgegend durch einen Dunstkreis verdichtet; es ist die Malaria, die den erwähnten Pfügen und Froschermehrungs-niederlassungen in den Abzugsgräben entsteigt; es wird 5 Uhr und noch immer ist Feierabend in der Glohütte; die Kage, welche im Bahnhofe herummauß, will auch keine Eier legen; es wird 6 Uhr, 6^{1/2} Früh, der Zug, der um diese Zeit schon in Hermannstadt sein soll, kündigt erst jetzt durch den schrillen Pfiff der Lokomotive seine bevorstehende Ankunft in Kopisch an; es ist die regelmäßigige Verspätung, indem ein pünktliches Eintreffen bereits seit Langem zu den Ausnahmen gehört, endlich ist er da, der erlösende heißersehnte Zug, der uns aus dem Beschlage wegföhren soll. Selbst rechtgläubige Nichtkatboliken schlagen ein Kreuz und beten inbrünstig: Oh Herr, erspare uns den bitteren Kopischer Reich!

Das sind aber nur oberflächliche Grundrisse zur Schilderung der Passionsgeschichte: „Eine Nacht im Kis-Kapuzer Bahnhofe“; die Ausführung dieser Grundrisse im Einzelnen würde einen dicken Band füllen. Es sind das Zustände, wie sie vielleicht selbst für die gefangenen Russen in China nicht primitiver und unerquicklicher gedacht werden können; es ist eine saubere Tour, ja noch mehr: eine wahre Tortur, raffinierte Menschenquälerei; Thierquälerei gibt es, warum will kein Verein entstehen zum Schutze der Heisenden in Kis-Kapus, welches unlängst in allen europäischen und außereuropäischen Blättern wegen seiner lässlichen Tischebornade durch Vermittelung der „Hermannstädter Zeitung“ den Mundgang des Genanntverdens machte? Von Kopisch über Mediasch bis Elisabethstadt gelangte der regelmäßig verspätete Zug ohne Zwischenfall. In letztgenannter Station wurde ein Aghenbrand bemerkt; man mußte den Brand sein lassen, weil in den Kammern auf der Station kein Lohsvorrath war; in Danos mußte der Aufenthalt verlängert werden, um den Aghenbrand zu löschen; es konnten hier doch nothdürftig die zur Löschung erforderlichen Gefäße aufgetrieben werden. Nun ging's weiter durch eine baumreiche und dem Auge so wohlthunende saftig grüne, von herrlichen Hügeln umrahmte Kofelgegend; Schäßburg, prächtvoll gelegen, wie keine andere Stadt in Siebenbürgen, breitet sich vor den Augen des Antommenden aus. Auch die Natur hat alle ihre Reize entfaltet und prangt zu Ehren des Pfingsttages im Festgewande. Der Bahnhof ist von einer Menschenmenge dichtgefüllt; die Fahrkartenverfolgungs-Mißere ist hier womöglich eine noch größere als am Abend vorher in Hermannstadt am 31. Mai Abends Karten bloß bis Schäßburg verabsolgt wurden, in Schäßburg ohne Karte auf „Nachzahlung“ einsteigen. Einen lichten Punkt bildet die Schäßburger Bahnrstation, des Restaurateurs, Herrn W e c k e l's Küche und Keller sind sehr, aber wirklich sehr gut; wenn die Kopischer Restauration Hölle ist, so ist die Schäßburger das Paradies. Der Leser mag aus diesem Vergleiche ersehen, daß ich nicht nur nerzelo und table, sondern recht gerne Lob spende, wo dasselbe redlich verdient ist.

Eine der schönsten Landpartien in der Umgegend unserer Stadt ist zweifelsohne die über Peltau nach Michelsberg und dann zurück über den Michelsberger und Jungen Wald auf der Erlenpromenade hinein in die Stadt. Und doch wird diese Partie verhältnißmäßig selten gemacht. Was mag wohl die Ursache hievon sein, da doch unsere Hermannstädter bekanntlich durchaus nicht unempfindlich sind gegen die Schönheiten der Natur? Eine der Ursachen wissen wir. Jüngere und selbst ältere rüstige Männer pflegen diese Partie zumeist per pedes apostolorum zu machen, theils weil es so angenehmer ist, theils um den überaus theuren Zubrühn nicht zahlen zu müssen. Man will aber da nicht gleich Packpferden einberufen, sondern „stich und frank“ die überaus angenehme Promenade machen, und doch müßte man das thun, wenn man nicht verhungern oder verdursten, oder aber um fast ungenießbare Speisen und Getränke einen Preis zahlen wollte, der in Bezug seiner Höhe in Hermannstadt seinesgleichen nicht findet. In dieser Beziehung also müßte man Mundvorrath mit sich nehmen und trotz der Beschwerlichkeit des Tragens sich mit kalter Käse begnügen. Diese unangenehmen Umstände haben auch Schreiber dieses lange von der Ausführung des längst gefaßten Planes einer Fußpartie nach Michelsberg abgesehen; um so mehr, da derselbe nicht das Glück hat, dem Mäßigkeitvereine angehören zu können, vielmehr so unglücklich ist, für gute Küche und guten Keller zu schwärmen. Endlich faßte ich mit einigen Meinesgleichen am zweiten Pfingsttage den unter sothanan Umständen wahrhaft heroischen Entschluß, lieber Wagen und Kefle fassen zu lassen und die sonst überaus liebliche Partie doch zu wagen. Versehen mit dem nervus rerum gerendarum in dem Maße, wie wenn es zur Weltausstellung ginge, machten wir uns frühlich auf und nichts störte unsere Heiterkeit, als der Gedanke an das Mittagmahl in Michelsberg; doch auch diese Sorge verkehrten wir: Neugierter wird schon Abends nachholen, was der Michelsberger versäumt hat, philosophiren wir.

In Peltau hielten wir kurze Raft: dem Bierre und Weine gegenüber blieben wir hier ziemlich indifferent; bald ging es weiter nach Michelsberg, wo wir das Mittagmahl bestellten. „Das Beste, was Sie haben!“ riefen wir dem Wirth zu und machten dabei ein saures Gesicht. Die Freundlichkeit, Höflichkeit, der Dienfteifer des Wirthes war sehr einnehmend. „Aha“, dachte ich mir, „damit will er uns im Voraus entschädigen!“ Endlich wird der Tisch gedeckt. Die Sauberkeit und Reinlichkeit gefiel uns; ich möchte behaupten, dem civilisirten Menschen ist das Gefäß, aus welchem er speist, nicht gleichgiltig; prangt und glänzt Alles um ihn her, da schmeckt ihm auch die Speise besser. Wir kosteten die lieblich duftende Suppe; sie war kräftig und schmackhaft, und die Falten an der Stirne begannen sich zu glätten, wir freundlicher daren zu schauen. „Nepete!“ und wir essen noch einen Teller Suppe. „Wierzig Tropfen nach der Suppe!“ rief ich, um unserer vielleicht nicht ganz begründeten guten Laune Einhalt zu thun; der Wein ist vortrefflich. Das Antlig beginnt vor Wohlbehagen und Zufriedenheit zu glänzen. Rindfleisch mit doppelter Sauce und Rettig wird servirt: es ist gut, mürbe, saftig, die Sauce delikatt; wir essen wie ebensoviele Götter Dreifcher nach anstrengender Arbeit. Der vorgelegte Vorkeiser frisch und perlend; der nachfolgende Braten mit Salat und hartgekochten Eiern übertrifft, wo möglich, an Schmackhaftigkeit und Köstlichkeit, seine Vorgänger, so daß wir der Wohltheiß trotz ihrer Güte nur wenig Ehre antkun konnten. Wir waren demnach in dieser Beziehung getäuscht, — getäuscht, aber sehr angenehm. Von Natur aus pessimist, fürchtete ich nun das Zahlen: „Das Essen,

ein Seitel Wein und Sauerwasser!“ „94 kr.“ sage Bierundneunzig ganze Kreuzer 6 W! Eine zweite angenehme Täuschung! Nun tranken wir noch fröhlich einige Seitel guten Wein mit dem Sektler und verließen den freundlichen, braven Wirth, Herrn Cloos unter warmem Händedruck, — er verdient es; — nach einem guten Märsch, der die Verdauung bedeutend beförderte, kamen wir noch zur rechten Zeit im Jungen Walde an, um Vater Kämme's prächtigen Schinken und Kalbsbisenfel alle Ehre anzuthun, womit nebst schäumendem Bier der „Vater“ seine Kinder, d. i. Stammgäste, alljährlich den 2. Pfingsttag gratis zu bewirthet pflegt. — Diese Zeiten mögen dem, Landpartien nach Michelsberg liebenden Publikum zur Aufmunterung, demselben sowie dem ehelichen Wirth zum Vortheile dienen. Einer von der Landpartie.

Weltausstellungsbrieue eines Hermannstädters. III. Wien, 2. Juni. Daß hat es mich gerent, Ihnen das Versprechen gemacht zu haben, etwas unter obigem Titel zu Aug und Frommen solcher Aussteller und Besucher mitzutheilen, welche meine Schreiben mit der Nachsicht von Freunden als Privatbrieue beurtheilen wollen; muß ich doch wie im Fluge schreiben, da ich von 8 Uhr Früh bis gegen 12 Uhr Mitternachts nicht zu Hause verweile und täglich massenhafte Eindrücke erfahre, die fast chaotische Gedanken erzeugen — darunter eine Menge schlechter Wiße, welche ich aber fast alle unterdrücken will — dennoch schreibe ich? warum? keineswegs weil ich den Stoff beisteuern kann, wohl aber weil vielleicht manches Wort etwas nügen kann und weil ich vor Aufregung und Kälte kaum drei Stunden schlafen kann. Ich habe deshalb beschlossen, durch diese vierzehn Tage, welche ich in Wien zubringe, fast nichts zu schlafen und werde bei meiner glücklichen gefunden Natur diese Angelegenheit auf spätere Zeit, nach nicht ungewohnter Art, verschieben; habe ich doch einmal sechs Wochen so gelebt, freilich fast wie ein Ziehertranter. Ein mir sehr lieber Freund Dr. med., welcher jetzt auch hier verweilt, hat es vergeblich emjo versucht; er ist aber vollkommen von seinem Unwohlsein hergestellt; wer aber körperlich oder geistig Schwäche fühlt, dem muß ich ernstlich rathen, sich zu schonen, das Mindeste ist, was ihn treffen kann, in Verzweiflung in den ungenuehren Räumen herumzuirren, bis er entdeckt „Herrn-Damen-Toilette“, was aber so viel heißt, gegen 20 kr. Eintritt darf man theilweise seine Toilette entbehren, um andern Bedürfnissen höchst persönliche Aufmerksamkeit zu schenken, wo keine Stellvertretung gilt. Solcher Orte gibts auf dem Ausstellungsraum und in Wien viel zu wenig. Zweite Regel: man trinke gar kein Wasser, ich habe es, obwohl Wassertrinker, seit 5 Tagen vollständig aufgegeben und wechse mit Bier, Wein, Cafe, wo möglich besserer Sorte; nur letzterer ist schlecht. Doch nun zur Sache. Die Weltausstellung ist wie Alles sehr sehenswert; auch hier muß unser Vaterland Ungarn-Siebenbürgen zurückbleiben (vielleicht nur in Weinen und Korn nicht); die ungarischen Schaf-, Schweine und Ochsenhirten kamen mir sehr bescheiden vor, sehr fet die Tiroler und slavischen Wäher, welche sehr phantastisch und reich gekleidet, anfangs in mir die Vermuthung erregten, es seien diese die Wagynaren. In ihrem Gebahren und vielleicht auch mit ihren Objekten haben wir aber die Deutschböhmern am meisten gefallen, dann die Italiener. Was gibt es da Hunderte von Schafen alter Art, die meist schwarz, glänzend, von dickem auf der Welle ausgeschwimmtem Seisenstoff; dazu die hohen Berggämien, Dalmatiner Schafe, u. a. m. (walaichse habe ich nicht bemerkt); ähnlich sind die Schwewe vielgestaltig, mehrere größer als die des Herrn Wangyi aus unserer Landesirrenanstalt; ein mächtiger deutscher Stier wiegt 43 Zentner, der vor kurzer Zeit in Hermannstadt bei Herrn Hochaus angestaunte soll nur, obwohl ein Riese, 23 Zentner gewogen haben. Die meisten dieser Herren reiten, wie der Schaf von Perjen, nämlich mit 3 Damen ihres Harems. Blüthen die Schafe phlegmatisch und geblüht ins Leben, nur einige intelligente übertraffen mich sehr durch ihre menschlich aufblühenden Augen; meine Begleiter Dr. W. und Finanzrath Sch. sahen mit Recht darin einen Triumph menschlicher Fähigkeit, da sie ein dummes Thier durch Zucht bis zur höchsten Vollkommenheit pflegt; die Schweine führten sich unmanierlich auf, die meisten in ihrem ungeheuren Fett liegend, die Augen geschlossen, gruzend und sehr übel riechend, zornig und verdrießlich — schnell vorüber — ja was ist denn das? welche Art Ziegen? unter wenigen ein 1856 gefangener gezähmter Steinbock! — neben dies Wunderthier sollen unzeres Finanzraths Schupfer weiße Büffel einquartiert werden (heute) gleichsam als Karität (selbst Se. Majestät soll sich nach ihnen erkundigt haben); nur wenige schwarze Büffel, sehr wenige Gel sind zu schauen; — nun kommen in Doppelreihen unter Schuppen, die einen Raum wie den großen Ring einnehmen, die Kinder mit ihren schmunden Wätern und noch statlicheren Dirnen in Nationaltracht — Holländer, Schweizer, Magynaren u. s. w.; die Stiere blicken selbstbewußt und ruhig mit Würde in das Leben, die Kühe mit gelassener Ergebenheit; die Kinder sind stiller als die Menschen; die Tirolerinnen schreiben, andere schwagen, — ja das ist ja merkwürdige Zucht, oder vielleicht auch in dieser Freudenau hie und da Zuchtlosigkeit! Wie die Stiere ihren Verpflichtungen bei dieser in ist fürstbaren Schwere des Körpergewichts nachkommen, scheint fast unnatürlich; genug die Kühe und Käber sind statlich, aber Milch habe ich nicht getrunken; da ich bei der Rückkehr in den Ausstellungsraum wieder 1 fl. zu zahlen gehabt hätte, es auch bereits anfang zu dämmern, verließ ich den Ort und wanderte bis zur Haltstelle der Pferde-Eisenbahn ungefahr, den ganzen Ausstellungsraum entlang, so weit wie vom Neumüller bis zum jungen Wald. Lassen Sie mich schweigen über Mithergiebigkeit, Zucht zur Mästung und zum Zuge; ich mag nicht und kann nicht sachmännisches Urtheil abgeben, weder jetzt noch sonst in diesen Briefen, — sondern will nur momentane Eindrücke kurz schildern, um andere Anregung zu Gedanken zu geben. — Treten Sie andern Tags wieder mit mir in den Industriepalast, halten Sie sich — freundlicher Better gegenwärtig, daß wir eigentlich eine Stadt von Industriepalästen betreten, wo Sie wochenlang herumgehen können, bis Sie Alles gesehen haben, gut genug, wenn Sie sich bald die Menge großer und kleiner Portale bemerken und im Stände sind dort hinauszufinden, wohin es Sie begehrt. Eine 500 Klafter lange Hauptgalerie, in der Mitte durch die Rotunde unterbrochen, welche gestattet, daß wir unsern evangelischen Thurm hineinsehen, dann seitwärts fischgrätenartig oder wie Seitenprofilen auslaufende Seitengalerien, endlich vielfach inwischen auch Hofeinkanten, so haben Sie einen vielfachen Kranz von Sälen mit Tausenden von Thürnen, und bald lernen sie sprechen vom Nord- und Westportal, von der Haupt- und dieser oder jener Nebengalerie, welche als besonderes Land wieder ihr eigenes Portal hat, von den Anzeigen, Einbauten, von den Kunsthallen u. s. w. Treten wir ins Mittelstück, es ist Pfingstsonntag, sehr regnerisch, kalt, wir sind trotz Pferdeisenbahn kostig (der Schotter scheint das theuerste Material, doch helfen gelegte Bretter über die Hauptpassage). Wir sind in Großbritannien — die Seitengalerien „Merita“ noch nicht vollendet; es fehlte uns prachvolles Geschirr, herrliches Glas, eine indische reich geschmückte Prinzessin und viel anderes mehr; doch das Publikum steht nicht still; es flutet fort ohne jedoch zu drängen. Wir kommen nach Frankreich, da sieht es am Unfertigkeiten aus, nur hier allein wird fogar in der Pfingstigeit Sonntags fort und fort, trotz Schwarzschiden Verbot, gehämmert und genagelt und stehen noch viele Kästen unverpackt selbst in im Mittelstücke, welches wir durchschritten. Wohlstoffe und erwarteter wie schon vorhandener Schmuck aller Art erregen die meiste Aufmerksamkeit; doch wir sind sehr verwöhnt und gehen weiter; Frankreich obwohl herrlich und voll Geschmack und Glanz, wird übertrifft. Das freundliche Italien begrüßt uns; hier entsteht Gedränge, es sind

wunderschöne Marmorstatuen — besonders ein kleiner weinender Knabe, — welcher die Damen festhält, hier erst hören wir Ausrufe der Ueber-raufung, selbst die italienische Seide entzückt. Es folgen Belgien und Holland, im letzteren überaus gelungene Perlmutterbilder u. a. m. Wir hören bereits seit einiger Zeit gewaltiges Rauschen, und wundern uns über die Fülle des Tons, jetzt erkennen wir es, es springt die Fontaine in der Rotunde, eine kurze Weile darauf ist's wieder still; es geht schlecht mit Wasserwerk und Brunnen, überall scheint's noch an der letzten Vollendung zu fehlen. Jetzt mahnt uns ein sehr kostbares mit Sammt und Gold und mit Fahren frozendes Portal, daß wir zu einem mächtigen Reiche kommen, es ist das stolze würdevolle Deutschland. Alles scheint fertig. Wir glauben die Vorgänger übertrifften, — doch bald hernach scheint uns Oesterreich am meisten von Allen zu glänzen. Welche Pracht, welcher Geschmack und Reichthum; dann die Schweiz; die deutschen Zinnen in Rußland und Ungarn; — wahrlich hier kann man es erkennen, diese Nationalität hat auf der Weltausstellung bei weitem alle andern in jeder Richtung übertrifften, man kann es erkennen: Oesterreich ist groß und mächtig nur durch die Deutschen. Doch vergessen wir nicht, daß auf diesem Weltbazar die Deutschen auch am meisten mitzutun haben und in der Lage waren, sonst könnte wohl die Massenhaftigkeit auch anderer Länder unsere Sinne berühren; — doch sie hatten weniger Interesse; nur das allerentlegenste Land Japan imponirt durch seine Selbstständigkeit und das es fertig in der letzten Seitengalerie links dasteht, während in der vorletzten China, Perjen und Rumänien zusammen untergebracht sind. Doch das sind Abschweifungen, wir stehen eigentlich vor der Rotunde und wieder zeigte es sich, daß den Menschen nichts mehr interessirt als der Mensch selbst. Wieder ein Gedränge und Verwunderung, besonders der sogenannten Mittelklasse des Bürgerthums; es steht da die Menge und staut sich fast permanent vor den Figuren schwedischer Bauern. Griechenland und die Türkei haben auch Volkstrachten, dieserart in lebensgroßen Puppen geliefert, dann die Militärstaaten — (Rumänien und Ungarn) — ihre Soldaten, welche zum Unterschiede von den preußischen übrigens noch nicht vor dem Feinde gestanden sind — alle sind übertrifften durch jene schwedischen Bauern, welche sehr naturgetreu nebst Kappländern dargestellt sind. Da wir nicht weiter kommen, lassen wir die Rotunde bis auf Morgen d. h. im Briefe, denn wir haben auch bereits Mehr durchgemacht, aber wer könnte auch nur in flüchtiger Skizze Alles berühren — kommt her und seht, und — lernt; wir sind ja sträflich zurückgeblieben! aber betrachtet es nicht als Jahrmarkt, was Ihr seht, nicht als unendliches Feld für Neugierde und Lust, sondern als Schule und Bild des Strebens und Schaffens, und freut Euch zu einer Culturration zu gehören. Zum Schluß noch die Mittheilung, daß Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Ludwig Viktor unserm wackeren Sohnterens für heute die hohe Auszeichnung erwiesen hat, ihn an seine Tafel einzuladen. Das Banerhaus hat besten Erfolg gehabt, zumeist weil es auch im Zubern vollständig eingerichtet ist. Auch Koller hat die Sachen sehr gehoben. Dies erwähnen die ungarischen Herren mit wohlthuernder Wärme; sonst aber geschieht es weniger. Haben auch wir daran Schuld?

Theater. Hermannstadt, 5. Juni. In einem losen Rahmen eine ganz platte Handlung, wahrhafte dramatische Vorgänge fast keine, dabei aber die geschickte Benützung der Tagesgestirnung, die Ausnützung des religiösen Dementampfers der Gegenwart durchspielt mit dem nie fehlenden Paprika der bekannten Schläger, — das zusammen gibt die „Remesis“ von Berg, welche Novität letzten Mittwochs in Scene ging. Es ist das eigentlich mehr nur ein Aneinanderreihen einzelner Scenen als ein ordentlich gefügtes Stück, — macht aber wohl, zumal auf das Wiener Publikum seine Wirkung, welches seine Lieblinge auch in unwahrscheinlichen Rollen und unwahren Situationen beklatscht, wenn nur die beliebten Razzi im „Stuck“ vorkamen. Wir freilich sind nicht in derselben Lage, weder was die Razzi, noch was die Darsteller betrifft. Der Kern des Stückes ist die Beweisführung des Sages, daß das Dogma zum wahren Lebensglück nicht unentbehrlich und die freie religiöse Anschauung über den Köhlerglauben triumphirt. Dieser Satz wird in acht Bildern dem Publikum praktisch demonstirt. Für Leute, welche seitjeher in freien religiösen Anschauungen gelebt haben, eine nicht sehr überraschende Sache. Es kommen in dem Stücke außer einem wahrhaft fromm beschränkten tyroler Ehepaar noch eine Anzahl frommer Dudmäuser und Bett-schwefel vor, dann ein abgesetzter römisch-katholischer Caplan, welcher freierlich liberal perorirt, ein gutes Häfchel von einem Ehemann, seine Gattin, welche partout nur civilgehehlich sein will, endlich eine Jüdin die eine wahre Samaritanerolle und ein Sicherheitswadmänn, der eine unbegreifliche Rolle spielt, denn man kann es nicht recht lassen, wie derselbe zu der Rolle des deus et machina im Stücke kommt. Ueber die Darstellung will ich diesmal bloß als Chronist referiren. Das Theater war gut besetzt, Frau Matthes spielte — die ganze kronstädter Gesellschaft spielte mit, — das Publikum klatschte hie und da manchmal selbst mit Recht und es gab wenige Ausnahmen nur, die nicht alle acht Bilder über sich ergehen ließen. Ein andermal weniger vom Stück, mehr von der Darstellung. F.

Hermannstadt, 6. Juni. Dem allseitig ausgesprochenen Wunsche des p. t. Publikums, das reizende Kneisel'sche Lustspiel: „Eine Tochter Belials“ oder „Mensch bezahle deine Schanden“, in anderer Besetzung auf hiesiger Bühne zu sehen, wird morgen Genüge geschehen. Frau Matthes wird die Titelrolle, in der sie im Laufe des Winters in Petersburg gegen 20mal mit enormem Erfolge auftrat, diesmal spielen und dem Publikum sicher eine sehr vorzügliche Leistung bieten. Fräulein Franz wird die für Frau Hubert nicht ganz passende Rolle der Frau v. Bernak spielen und noch einige sorgfältige Proben werden das ihre thun, die Vorstellung zu einer außerordentlich amuzanten und genüßreichen zu machen, deren Besuch wir unserm kunst-sinnigen Publikum aufs Wärmste anempfehlen möchten.

Telegramme der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“ Wien, 5. Juni. Die Nationalbank beschloß, gegen Silber und Gold Banknoten zinsfrei zu erfolgen. Der Kaiser von Rußland besuchte heute Mittags die Weltausstellung. Paris, 5. Juni. Prinz Napoleon ist hier eingetroffen. Rom, 5. Juni. Der Ministerpräsident theilte der Kammer den Tod Katagzi's mit. Telegr. Wiener Cours vom 5. Juni 1873. 5% Metalliques..... 68. — Ungar. Grundbesitzungsobli. 76. — 5% mit Mai-u. Novem.-Zinsen — — Leitesb. 73. — 5% National Anlehen (Silber) 72.40 Siebenb. 73.50 1860er Staats-Anlehen 100. — Croat.-Slav. 110.25 Bankaktien 959. — Silber. — — Kreditaktien 272.50 R. T. Münz-Dukaten — — London 110.25 Napoleons'or 8.82

Erledigungen.

Pr.-Z. 31/1873. 2-3

Concurs.

In der evang. Gemeinde Malmfreg ist durch Promotion die erste Lehrerstelle in Erledigung gekommen. Bewerber um diese Stelle wollen ihre vor-schriftsmäßig instruirten Gesuche bis den 26. Juni d. J., Mittags, bei dem gefertigten Presbyterium einreichen.

- Einkünfte sind:
 - 46-50 Kubel gemischte Brodfrucht.
 - 70 Viertel Rukurug in Kolben.
 - 70 Laib Brod.
 - 90 Präbenden, freie Wohnung und Beheizung.
- Auch hat jeder Bewerber die Schulhorstien-Statuten zur Einsicht zu nehmen und einen Wächner zu halten. Malmfreg, am 2. Juni 1873.

Das evang. Presbyterium A. B.

Concurs.

Zur Besetzung der zweiten Lehrerstelle an der evang. Volksschule in Gschag wird zum wiederholten Mal der Concurs ausgeschrieben. Der Jahresgehalt dieser vom Subalterndienst und der Grundsteuer für die Schulgrundstücke gänzlich befreiten Stelle besteht in 22 Kubel schöner Brodfrucht, 22 Kubel Hafer, je 32 Präbenden und Probe nebst Holz, Quartier und kleineren Nebeneinkünften. Bewerber haben ihre Studien- und Sittenzugnisse nebst schriftlicher Anmeldung einzureichen bis 18. Juni d. J. beim evangelischen Presbyterium A. B. Gschag, am 1. Juni 1873.

Recitationen.

M.-Z. 4068/1873. 3-3

Rundmachung.

Zur Sicherstellung des zur Beleuchtung der Stadt Hermannstadt und ihrer Vorstädte für die Periode vom 1. Juli 1873 bis letzten Juni 1874 erforderlichen Petroleum's per zweihundertachtzig Centner à 100 Pfund Wiener Gewicht wird hiermit auf den 23. Juni l. J., Vormittags von 10 bis 12 Uhr, die auf dem städtischen Rathhause abzuhaltende Minuendo-Recitation ausgeschrieben, wobei auch schriftliche Offerte angenommen werden.

Die Hauptbedingungen bei dieser Lieferung sind folgende:

- Das zu liefernde Petroleum muß mindestens 45 Grad auf der Aräometer-Probe haben, vollkommen rein sein und alle jene Eigenschaften besitzen, welche in der hohen l. ung. Ministerial-Berordnung vom 20. April 1870, Z. 2970 N., für das in Handel gebrachte Petroleum vorgeschrieben sind.
 - Der Ersthörer ist verpflichtet, das zu liefernde Petroleum loco Hermannstadt ins städtische Magazin auf seine eigene Gefahr franco zu stellen.
 - Die Lieferungen haben in monatlichen Raten, nach rechtzeitiger Angabe des Beleuchtungsbedarfes für jeden Monat zu geschehen.
 - Als Sicherstellung für die richtige Lieferung des Petroleum's, nach Qualität und Quantität, hat der Lieferant eine Caution von 600 fl. in Baarem oder in guten Werthpapieren, nach dem Tagescours berechnet, zu hinterlegen und es ist das Stadtpublikum berechtigt, falls der Lieferant den übernommenen Verpflichtungen nicht nachkommen sollte, sich von dieser Caution, mit Ausschluß aller gerichtlichen Schritte, im kürzesten Wege schadlos zu halten.
 - Vor dem eigentlichen Beginn der Recitation ist jeder Mitlicitant verpflichtet, ein 15 Perc. des Ausrufspreises betragendes Vadium zu Händen der Recitations-Commission zu erlegen.
 - Die Auszahlung für das vom Pächter abgelieferte Petroleum erfolgt nach Ablauf jeden Monats aus der hiesigen Stadtkassa gegen, vom städtischen Beleuchtungs-Besorger vidimirte Quittung. Hermannstadt, am 30. Mai 1873.
- Der Stadt- und Stuhl-Magistrat.

Z. 3573/Civ. 1873. 1-3

Feilbietungs-Edict.

Vom l. Gerichtshof in Hermannstadt als Realinstanz wird hiermit kundgemacht: Es sei über Ansuchen des Josef Forkosch in der Rechtsache wider Peter Paulini aus Heltau zur Hereinbringung der Forderung von 740 fl. ö. W. c. s. c. die executive Feilbietung der dem Peter Paulini gehörigen, bereits gerichtlich gepfändeten und geschätzten, auf Heltauer Patert gelegenen Realitäten, als: top. Z. 1092, 1093, 1505^a, 1505^b, 1622, 1774, 2138, 2887, 4253, 5563, 5564, 5565, 5566, 6752, 7423, 7908, 7992, 8471, 8568, 8811^b, 8812^b, 8813^b, 8814^b, 9039, 9040, 9048, 9405, 9959, 11109, 12287, 13196, 13425, 13426, 14851, 15041, 15205^a, 15318/15406, 1303/11, 3835, 3836, 3837, 9406, geschätzt auf 3428 fl. ö. W., bewilligt, und zur Vornahme dieser Versteigerung der erste Termin auf den 25. Juni und der zweite Termin auf den 26. Juli 1873, jedesmal Vormittags 9 Uhr, in der Ortsamts-Kanzlei in Heltau unter den nachstehenden Feilbietungs-Bedingungen festgesetzt worden:

- Jeder Kaufstufte hat ein 10perc. Vadium des Schätzungswertes in baarem Gelde zu Händen des Feilbietungs-Commissärs zu erlegen.
- Ausrufspreis ist der Schätzungswert.
- Der Kaufpreis ist in zwei Raten, die erste binnen 30 Tagen, die zweite binnen weiteren

30 Tagen zu Händen des l. Gerichtshofes in Hermannstadt zu erlegen, bis dahin aber mit 6 Perc. zu verzinsen.

Zugleich werden diejenigen Hypothekengläubiger, welche nicht zu Hermannstadt oder in dessen Nähe wohnen, aufgefordert, in ihrer Vertretung bei der Vertheilung des Kaufschillings am Siege der Behörde Bevollmächtigte zu bestellen und bis zum Verlaufe Namen und Wohnort derselben anzuzeigen, widrigenfalls sie durch den von Amtswegen bestellten Curator würden vertreten werden.

Schließlich ergeht die Aufforderung an Diejenigen, welche Eigenthums- oder andere Ansprüche oder Prioritätsrechte auf die gepfändeten Realitäten vorweisen können glauben, ungeachtet ihnen keine besondere Verhängung zugekommen ist, ihre Anspruchsstellen bei der oben erwähnten Grundbucheintragung binnen 15 Tagen, vom letzten Tage der Stundmachung des Edictes, zu überreichen, widrigenfalls solche Klagen den Fortgang der Execution nicht hemmen und die Anspruchswerber lediglich auf den Ueberseß des Kaufpreises verwiesen werden würden. Hermannstadt, am 23. April 1873. Der l. ungar. Gerichtshof.

Z. 89/G.-E. 1873. 2-3

Edict.

Von Seite des gefertigten Gerichts-Executors wird hiermit kundgemacht: Es sei von dem l. Gerichtshof in Hermannstadt mit Beschluß vom 15. Mai d. J., Z. 3327/Civ., die freiwillig gerichtliche Feilbietung der dem Curanden Dominik Schwarz gehörigen Pretiosen, als:

- eine goldene Kette sammt goldener Spinnelehr (Gold Nr. 3, 24 Ducaten schwer), gesch. auf 86 fl. 14 kr.
- ein goldener Siegelring (Gold Nr. 3, 7 Ducaten schwer), gesch. auf 25 fl. — kr.
- diverse Silberbesteck, ein Trintbecher, eine Zuckerzange, ein Theefischer und zwei Leuchter (aus 13löthigem Silber), im Gesammtwerthe von 204 fl. 12 kr.

bewilligt und der Termin hiezu auf den 17. Juni d. J., Vormittags 9 Uhr, in der Grundbucheintragungs-Kanzlei des l. Gerichtshofes festgesetzt worden. Hievon werden Kaufstufte mit dem in Kenntniß gesetzt, daß bei diesem Feilbietungstermine die genannten Pretiosen einzeln, jedoch nicht unter dem Schätzungswerte und nur gegen baare Bezahlung hintangegeben werden. Hermannstadt, am 31. Mai 1873. Andreas Schwaner, l. Gerichts-Executor.

Rundmachung.

Am 20. Juni l. J. werden in der Wohnung des Ortsvorstehers der Gemeinde Niemesch, Mediacher Straße, die dieser Gemeinde gehörigen Mobil-Gefäße, als:

- Schankrecht nebst Local im Orte,
- eingängige Bachmühle,

für die Zeit vom 1. Juli 1873 bis letzten December 1874 versteigerungswise verpachtet. Die Pachtbedingungen können bei dem gefertigten Ortsamte eingesehen werden. Niemesch, am 30. Mai 1873. Das Ortsamt.

Receptions-Rundmachung.

Da die Vollendung des hiesigen Kirchbaues in naher Aussicht steht, wird zum Zwecke der Anfertigung der Männer- und Frauengefüße sammt Material am 22. Juni l. J., Nachmittags 3 Uhr, eine Recitation auf dem hiesigen Pfarrhause veranstaltet, und die Arbeit — bei sonst gleicher Sicherstellung des Kirchbau-Fondes und Emporbaltung der Wahl des Presbyteriums unter den zwei Mindestfordernden — an einen der Letztern übergeben werden. Ein Vadium von 50 fl. ö. W. ist unerlässlich. Zembers, am 2. Juni 1873. Das evangelische Presbyterium A. B.

639.1873-ik számhoz.

Árlejtési hirdetmény.

Folyó évi június hó 16-án, reggeli 10 órákor a szászvárosi magy. k. mérnöki hivatal iró-dájában a piski-hátszegi állam ut 24-3/4 mld. szakkaszon lévő 32 számú hid helyreállítását iránt, mely 531 frt. 33 kr. és ugyan azon állam uton 0-3/4 mld. szakkaszon 17 darab mülárgyaknak fedkövekkel újból építése iránt, melyek 5684 frt. 97 kr., tehát összesen 6216 frt. 30 kr-nyi költség erejéig állapított meg, a nagyméltóságú m. k. közm. és közlekedési ministerium l. é. május hó 19-én, 1505. számú magas rendelete értelmében, nyilvános árlejtés fog tartatni, melyre vállalkozni akarók meghivatnak.

A terv és az építési feltételek e mérnöki iró-dában rendes hivatalos órában megtekinthetők, a hol az árverezés megkezdéseig 50 kros helyegyel 50% bányat pénzzel ellátott szabályszerűleg szerkesztett írásbeli ajánlatok is elfogadhatnak, melyben ajánkozó az árlejtés feltételeit ismerni nyilatkozik, és magát azoknak minden ellenvetés nélkül aláveti. Szászváros, 1873-ik év május hóban. A magy. kir. mérnöki hivatal.

Aemtlige Verantbarungen.

Rundmachungen. Vom l. Gerichte in Klausenburg, daß der über das Vermögen des Paul Diez und Frau, weiters über jenes des Ulrich Dubat verhängt gemeine Concurs aufgehoben wurde. — Von demselben Gerichte, daß die Firma: „Josef L. Med-99 fl.“ Schmittwarengesellschaft, protokolliert wurde. — Vom l. Gerichte in Thorba, daß die Firma: „Székely und Zetler“, gemischte Waarenhandlung, protokolliert wurde.

Liquidationen. Am 11. Juni und 12. Juli d. J. Gegenständen des Madara Kassa Mikulacischen Nachlasses in Abriubanka. (Dortiges l. Gericht.) — Am 11. Juni d. J. aus dem Anton Kovacsischen Nachlass in Bistritz. (Dortiges l. Gericht.)

Aufforderungen. Vom l. Gerichte in Karlsburg zur Anmeldung von Ansprüchen bis 11. Juni d. J. auf den Nachlaß des Stef. Vasilica im Jacon in Komos. — Vom l. Gerichte in Déba zur Anmeldung von Ansprüchen bis 12. Juni d. J. auf die dem Paul Desar Lazar abgepfändeten Kugelhühner. — Von ebenda zur Anmeldung von Ansprüchen bis 12. Juni auf die der Frau des Johann Kis in Roskany und Onra-Dobra zuerkaufte Grundentl.-Entschädigung. (Tagfahr 13. Juni d. J.)

Zu verkaufen. 400 Kubel Rukurug, beste Qualität, bei Johann Billes, Kaufmann in Hermannstadt. 1-3

Der Gefertigte beehrt sich die Eröffnung des Josef-Gartens einem p. t. Publikum anzuzeigen, welche Sonntag den 8. d. M. stattfindet. Für gute Speisen und Getränke, sowie reelle Bedienung ist bestens gesorgt. Achtungsvoll Demeter Poppovits.

Franzensbader Mineralmoor, Eisenmoorsalz u. Lauge zu Umschlägen und Bädern aus dem Mineralmoorwerke von Mattoni & Comp. in Franzensbad, als Heilmittel für Eisenmoorbäder und zu Vor- und Nachkuren für diese im Hause hochgeschätzt, überhaupt angezeigt bei allen chronischen Krankheitszuständen, in welchen Blutarumth, mangelhafte Blutbildung, Erschlaffung der Organe und Gewebe, darniederliegende Innervation, Trägheit in den Functionen als Ursache oder Folgen auftreten. Eigene Niederlage in Wien, Tuchlauben 14 u. Maximilianstrasse 5.

Actien-Verein für Hôtels und Badeanstalten in WIEN.

Hôtel Donau

(Hôtel I. Rang) am Praterstern, gegenüber dem Nordbahn- und wenige Schritte vom Nordwestbahnhofe, in unmittelbarer Nähe der Weltausstellung gelegen. Telegraf- und Tramway-Station. 400 elegante, mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattete Zimmer.

Carl Traut, Hôtel-Besitzer,

k. preuß. Hoflieferant, früherer Restaurateur im Cursaal zu Wiesbaden. Aufmerksamkeit. Gegenüber den Geräuschen von exorbitanten Preisen in den Wiener Hôtels stehen im „Hôtel Donau“ Zimmer von fl. 2.50 per Tag aufwärts zur Verfügung. 5-6

Clavier.

Ein 6 1/2 octaviger, gut erhaltener Flügel ist zu verkaufen. Preis 80 fl. Reisporgasse Nr. 6, ersten Stock, Thüre links. 3-3

Hermannstädter Schweinefett,

erster Qualität, zu sehr billigem Preise zu verkaufen bei David Taub, Fleischergasse Nr. 20. 5-6

Billig und echt nur aus erster Hand!

12 Stück feinste Glycerin-Seife 60 fr., 1 fl., 2 fl., 3 fl.
12 " Mandel-Seife 40 fr., 60 fr., 1 fl., 2 fl.
12 " Kräuter-Seife 50 fr., 1 fl.
Echte französ. Seife, 3 Stück im Carton 1 fl., 2 fl.
Billige Seifen und Parfümerien für Hausfrau und Kaufleute.
Preisconrate gratis und franco bei E. Soxhlet, Wien, Ottakring, Subergasse Nr. 11. Niederlagen werden bei Kaufleuten errichtet. 3-6

Außerordentlich vortheilhafte Glücks-Offerte.

Glück und Segen bei Cohn! Große, vom Staate Hamburg garantierte Geld-Lotterie von über 2 Millionen 652,400 Thaler.

Diese vortheilhafte Geld-Lotterie ist diesmal wiederum durch Gewinne ganz bedeutend vermehrt; sie enthält nur 84,500 Loose und werden in wenigen Monaten in sieben Abtheilungen folgende Gewinne höher gewonnen, nämlich: ein neuer großer Haupt-Gewinn eventuell 120,000 Thaler, speciell 16,000, 20,000, 40,000, 30,000, 20,000, 16,000, 12,000, 10,000, 8mal 8000, 3mal 6000, 6mal 4800, 13mal 4000, 11mal 3200, 12mal 2100, 32mal 2000, 3mal 1600, 63mal 1200, 204mal 800, 3mal 600, 2mal 480, 412mal 400, 412mal 200, 10mal 120, 472mal 80, 19800mal 44, 22330mal 40, 20, 5, 6, 4 u. 2 Zhr.

Die Gewinn-Ziehung der ersten Abtheilung ist am 18. und 19. Juni d. J. festgesetzt. Es kostet hierzu das ganze Original-Los nur 3 fl. halbe " " 1 1/2 fl. viertel " " 80 fr. öfter. Wahr, und sende ich diese Original-Lose mit Regierungswappen (nicht von den verbotenen Psemmen oder Privat-Lotterien) gegen frankirte Einzahlung des Betrages, selbst nach den entferntesten Gegenden den gezeigten Auftragsbeleg sofort zu.

Die amtliche Ziehungsorte und die Verfertigung der Gewinnelder erfolgt sofort nach der Ziehung an jeden der Betheiligten prompt und verschwiegen.

Mein Geschäft ist bekanntlich das Beste und Allergünstigste, indem die bei mir Betheiligten schon die größten Hauptgewinne von 100,000, 100,000, 50,000, einmal 40,000, 25,000, 20,000, sehr häufig 15,000, 12,000, 10,000 Thaler etc. etc. und häufig in den im Monat Mai d. J. ausgegebenen Zeichnungen die Gesamtsumme von über 100,000 Thaler laut amtlichen Gewinnlisten bei mir gewonnen haben.

Laz. Sams. Cohn in Hamburg, Haupt-Comptoir, Bank- und Wechselgeschäft. 1-6

Zweien ist erschienen die 33. Aufl. des weltbekanntesten, lehrreichen Buchs

Der persönliche Schutz. Rathgeber f. Männer jeden Alters von Laurentius. In Umschlag verlegt. Einfach bewährte Hilfe und Heilung (20jährige Erfahrung) von

Schwäche-

zuständen des männl. Geschlechts, Nervenleiden etc., den Folgen zerrütteter Quanc und geschlechtlicher Excesse. — Durch jede Buchhandlung, in Pest von Ludwig Bokai, Karlsplatz, zu beziehen. Preis 2 fl. 30 kr., mit Postung 2 fl. 40 kr. Vor den Nachahmungen und Auszügen meines Buchs, — kleinen Sündelchriften, die unter den Titel Jugendfreund, Selbstheilung und ähnlichen (angeblich in fabelhaft hohen Auflagen und mit anderen phantastischen Aufstellungen) in den Zeitungen brecht und marktverbreitet angeündigt werden, — wird nachdrücklich gewarnt. Daher achte man darauf, die echte Ausgabe, die Original-Ausgabe von Laurentius zu bekommen, welche einen Octav-Band von 232 Seiten mit 60 anatom. Abbildungen in Stahlstich bildet und mit dem Namensstempel des Verfassers verlegt ist.

Nota bene. — Von meinem Buche liegen bereits 4 Uebersetzungen in fremden Sprachen vor (der dänischen, schwedischen, russischen und italienischen), welche gleichfalls durch den Buchhandel zu beziehen sind. 2.